

## Das Leistungsprinzip als Deutungsressource. Zur Rekonstruktion von gesellschaftlichem Bewertungswissen

*Kai Dröge/Sighard Neckel/Irene Somm*

Das DFG-Projekt „Leistung‘ in der Marktgesellschaft – Erosion eines Deutungsmusters?“<sup>1</sup> am Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main fragt, welche *normative Relevanz das Leistungsprinzip als Rechtfertigungskriterium sozialer Statuszuweisung* heute hat. Dazu werden in einer breit angelegten Untersuchung bei ausgewählten Sozialgruppen gegenwärtige Deutungs- und Rechtfertigungsmuster sozialer Statuszuschreibung in einer *Kombination aus Gruppendiskussionen und Szenariotechnik* erhoben. Mit einem an die dokumentarische Methode angelehnten rekonstruktiv-hermeneutischen Interpretationsverfahren untersuchen wir, welche Relevanz dem Leistungsprinzip in diesen Deutungs- und Rechtfertigungsmustern zukommt.

Den zeitdiagnostischen Hintergrund der Studie bildet die Beobachtung, dass die Realität der gesellschaftlichen Leistungsbewertung eine zunehmend paradoxe Gestalt annimmt. Einerseits wird die Organisation der Statusverteilung auf eine Weise umgestaltet, die sich zu den normativen Forderungen des Leistungsprinzips vielfach konträr verhält. Zu nennen ist hier insbesondere der Bedeutungszuwachs des Markterfolges, der in vielen Bereichen zum dominanten Kriterium der Leistungsbewertung geworden ist. Im Zuge dieses Prozesses, den wir als ‚Transformation zur Marktgesellschaft‘ beschreiben, finden sich klassische Leistungsmaßstäbe wie der Aufwand, die Mühe und Anstrengung bei der Arbeit, aber auch die fachliche Qualität des Leistungsergebnisses vielfach entwertet. Andererseits wird aber gerade diese Umgestaltung im gesellschaftspolitischen Diskurs häufig unter Verwendung der Leistungsbegrifflichkeit legitimiert (vgl. hierzu ausführlich: Neckel 2001; Neckel/Dröge 2002; Neckel 2003; Dröge 2003; Neckel et al. 2004).

Anders als eine Reihe aktueller Studien, die Markt- und Leistungsorientierung umstandslos in eins setzen (vgl. etwa Kotthof 2003), macht das vorliegende Projekt die Deutungskonflikte der marktgesellschaftlichen Wandlungsprozesse explizit zum Thema und fragt, welchen Niederschlag sie im gesellschaftlichen Bewusstsein finden. Dabei richtet sich unser Forschungsinteresse im Kern auf die Relevanz des Leistungsprinzips für die alltägliche Deutung und Rechtfertigung von Statuszuweisungen. Dieser Ansatz situiert sich zwischen den vornehmlich industrie-, arbeits- und organisationssoziologischen Studien, die institutionelle Arrangements und Aushandlungsprozesse der Leistungsbewertung untersuchen (vgl. Ehlscheid et al. 2001; Sauer 2002), auf der einen Seite und der empirischen Gerechtigkeits-, Einstellungs- und Wertwandelforschung (vgl. Wegener/Liebig 1995; Meulemann 1996; Watermann 2003) auf der anderen Seite.

---

<sup>1</sup> Das Projekt wird seit Juli 2002 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert (NE 475/1-1). Neben den/r Autoren/in ist weiterhin Veronika Schmid an der Forschungsarbeit beteiligt (siehe auch <http://www.ifs.uni-frankfurt.de/forschung/leistung/>).

Im Unterschied zur ersten Position geht es dem Projekt primär um die *über- bzw. vor-institutionellen normativen Ressourcen der Statusrechtfertigung* und die darin eingelagerten Leistungskategorien. Dahinter steht die Annahme, dass das Leistungsprinzip eine fundamentale Bestandsnorm der modernen Gesellschaft darstellt (vgl. Neckel 2001; Neckel/Dröge 2002; Neckel et al. 2004). Im Unterschied zur zweiten Position erforscht das vorliegende Projekt nicht primär die grundsätzliche Zustimmungsfähigkeit des Wertes Leistung oder der Prinzipien der Leistungsgerechtigkeit. Vielmehr soll ‚Leistung‘ dann als normativ relevant gelten, wenn sich das Leistungsprinzip über einen bloßen Glauben an dessen Sollgeltung hinaus auch als eine *normative Erwartung an die alltäglich erfahrbare Praxis der sozialen Statuszuweisung* artikuliert und sich in Erfahrungen, die einer unterstellten Geltung von Leistungsgerechtigkeit widersprechen, Enttäuschungen zeigen (vgl. Neckel et al. 2004, S. 148). Wir gehen also von einer *handlungsorientierenden Bedeutung* des Leistungsprinzips aus, weshalb sich auch die dokumentarische Methode der Interpretation besonders anbietet, da sie auf diese Analyseebene, die Rekonstruktion von Orientierungsmustern, zielt.

## Erhebung

Die methodische Herausforderung eines empirischen Zugangs, der Orientierungsmuster und Gerechtigkeitsprobleme in der Wahrnehmung der marktgesellschaftlichen Realität rekonstruieren will, besteht darin, Situationen zu ‚simulieren‘, in denen sich alltägliche, normative Erwartungen und die Probleme ihrer Einlösung abbilden lassen. *Gruppendiskussionen* stellen hierfür ein geeignetes empirisches Setting dar. Als Instrument der Einstellungsforschung, das der Simulation kollektiver Meinungsbildungsprozesse dient, ist die Methode der Gruppendiskussion ursprünglich am Institut für Sozialforschung entwickelt worden (vgl. Pollock 1955). Wir knüpfen an diese Tradition an, allerdings unter Berücksichtigung der inzwischen weiter fortgeschrittenen, methodischen und methodologischen Ausarbeitung dieses Instruments – eine Fortentwicklung, die sich ja nicht zuletzt auch aus der begründeten Kritik an einer Reihe von Mängeln der frühen „Gruppenexperimente“ des Instituts ergeben hat (vgl. Mangold 1960; Bohnsack 2000, S. 123ff.; Loos/Schäffer 2001, S. 19ff.; Dröge 2005). So richten wir – konsequenter als in der damaligen Studie – den Fokus auf *kollektive, normative Wissensbestände* und beziehen auch den je spezifischen „*konjunktiven Erfahrungsraum*“ (Mannheim 1980) der einzelnen Gruppe stärker in die Untersuchung mit ein. Im Resultat ergibt sich eine zweistufige Gliederung der Gruppendiskussionen: Wir beginnen mit einem *Szenario* als Grundreiz, an dessen offene Diskussion sich einige Vertiefungsfragen anschließen, um dann zu einem *feldspezifischen Teil* überzugehen, der die jeweiligen Erfahrungen der betreffenden Probanden mit der Bewertung eigener Leistungen zum Gegenstand hat.

Bevor diese Elemente im Einzelnen vorgestellt werden, soll kurz die *Auswahl und Zusammenstellung der Gruppen* erläutert werden. Unser Sample ist für eine qualitative Studie ungewöhnlich breit angelegt. Um die spezifischen Konsequenzen der Vermarktlichung für die Relevanz des Leistungsprinzips zu ermitteln, müssen wir Gruppen *kontrastieren*, die in ihrem Alltag in unterschiedlicher Weise mit dem Bedeutungszuwachs von Markterfolgen konfrontiert sind. Darüber hinaus soll ein möglichst *breites Spektrum* verschiedener Tätigkeitsfelder sowie unterschiedlicher sozialer Milieus abgedeckt werden. Unser Sample reicht daher von den Abteilungsleitern einer Bank bis zu Verkäuferinnen im Einzelhandel, von ehrenamtlich Aktiven bis zu selbständig erwerbenden Frauen, von hochqualifizierten Arbeitslosen bis zu Sozialhilfeempfängerinnen. Insgesamt haben wir bisher 14 Gruppendiskussionen durchgeführt, 11 Diskussionen wurden bereits intensiv hermeneutisch interpretiert.

Die *Zusammenstellung der einzelnen Gruppen* folgt dem Kriterium der *relativen sozialen Homogenität*. Dabei orientieren wir uns an einem ähnlichen Erfahrungshintergrund

(dem „konjunktiven Erfahrungsraum“) und vermeiden institutionelle und soziale Machtgefälle. Im Unterschied zur gängigen Vorgehensweise (vgl. Loos/Schäffer 2001, S. 43) arbeiten wir jedoch nicht mit Realgruppen, weil – wie Pretests gezeigt haben – hier die in der Gruppe selbstverständlich geltenden normativen Orientierungen häufig kaum expliziert werden. Außerdem führen wir, wenn irgend möglich, Angehörige verschiedener institutioneller Kontexte (etwa Beschäftigte unterschiedlicher Unternehmen einer Branche) zusammen. Unsere Erfahrung zeigt, dass so über das sensible Thema ‚Leistung‘ und ‚Leistungsbewertung‘ sehr viel offener gesprochen wird als etwa im Kollegenkreis.

## Szenariodiskussion

Die Gruppendiskussionen werden mit einem Szenario eröffnet. Diese Vorgehensweise ist durch die Moralforschung von Lawrence Kohlberg (1995) inspiriert, allerdings verwenden wir kein moralisches Dilemma. Stattdessen erhält die Gruppe eine Reihe von kurzen Portraits verschiedener Personen vorgelegt und soll als ‚Leserjury‘ einer Zeitung gemeinsam entscheiden, welche zwei Kandidaten auf deren Titelblatt zum Thema „*Erfolgreich in Deutschland*“ vorgestellt werden (vgl. Abbildung 1).

Um den Einfluss einzelner Aspekte des Szenarios genauer beurteilen zu können, werden im Laufe der Diskussion *Variationen* eingeführt, etwa die zunächst ‚männlich‘ formulierten Kandidaten als ‚weiblich‘ diskutiert.

Die folgenden sachlichen und methodischen Konstruktionsprinzipien liegen dem Szenario zugrunde:

### a) *Rahmenerzählung:*

- *Herstellen einer Bewertungssituation:* Mit der Rahmenerzählung nach dem Vorbild heute weit verbreiteter medialer ‚Rankings‘ knüpft das Szenario an eine *alltagsweltlich bekannte* Bewertungssituation an. Die Teilnehmer werden als kompetente Mitglieder einer stratifizierten Gesellschaft angesprochen, die in der Rolle einer Leserjury gemeinsam über die Bewertung verschiedener Erfolgsmuster zu befinden haben.
- *Uneindeutigkeit der Bewertungssituation:* Um die Befragten zur *Aktualisierung und Begründung* „informeller Gruppenmeinungen“ (Mangold 1960) anzuregen, wird eine uneindeutige Bewertungssituation geschaffen. Der Umstand, dass alle vorgestellten Kandidaten auf ihre Art erfolgreich sind, fordert zu einer *vergleichenden* Bewertung verschiedener Erfolgsmuster heraus. Das Szenario ist sowohl für moralische wie außermoralische Rechtfertigungen anschlussfähig.
- *Vermeidung des Begriffs ‚Leistung‘:* Um ermessen zu können, in welchem Maße überhaupt Leistungskategorien zur Rechtfertigung einer Kandidatenwahl herangezogen werden, geben wir den Begriff nicht bereits im Grundreiz vor. Pretests haben gezeigt, dass alternative Szenarien mit dem Leistungsbegriff in der Überschrift eine völlig ausufernde Verwendung dieser Kategorie nach sich ziehen. Denn dann ist die Gruppe genötigt, alles, was sie an einem Kandidaten als anerkennungswürdig erachtet, auch mit dem Begriff der ‚Leistung‘ zu belegen. In unserer jetzigen Dramaturgie fragen wir erst zu einem späteren Zeitpunkt explizit nach ‚Leistung‘.
- *Bezug zur gesellschaftlichen Statusordnung:* In die Bewertungsaufgabe ist systematisch ein gesamtgesellschaftlicher Vergleichshorizont eingebaut. Mit der Aufforderung, öffentliche Anerkennung zu verteilen, hebt sie ab auf die Ebene des *sozialen Erfolgs*. Das heißt, aus der begründeten Präferenz für einen Kandidaten lässt sich erschließen, welche Erfolgsmuster die Befragten gesellschaftlich hoch bewerten und welche Kriterien in ihren Augen einen *Statusgewinn* rechtfertigen.

- *Anregung zur Artikulation von Statuskriterien:* Ausgehend von der Annahme, dass die Statuszuschreibung im sozialen Alltag primär über *personale Typisierungen* und nicht über Handlungstypen (vgl. Grathoff 1995, S. 364ff.) erfolgt, stellen Personenportraits den angemessenen Stimulus dar.

Eine Zeitung plant eine Sonderbeilage zum Thema:

### **Erfolgreich in Deutschland**

Auf der ersten Seite soll eine erfolgreiche Person vorgestellt werden. Die Zeitung bildet eine Jury aus ihren Leserinnen und Lesern, die unter folgenden Kandidaten eine Person auswählen sollen:

**Herr A**, 36, 1 Kind, mit 17 bei dem Casting eines Musiksenders entdeckt, wurde bekannt, als ein privater Fernsehsender ihn für eine sehr beliebte Comedy-Show engagierte. Mit 28 gründete er eine eigene Produktionsfirma. Als sich der Comedy-Boom abzuschwächen begann, verkaufte er seine Produktionsfirma gerade noch rechtzeitig gewinnbringend an einen großen Medienkonzern. Mittlerweile lebt Herr A auf Sylt und ist ein gefragter Motivationstrainer; seine Seminare für Führungskräfte haben Zulauf aus ganz Europa.

**Herr B**, 55, 2 Kinder, hat nach der Lehre den Meister gemacht und anschließend einen Handwerksbetrieb aufgebaut, aus dem sich in den folgenden Jahren ein mittelständisches Unternehmen mit rund 200 Mitarbeitern entwickelte. In den letzten beiden Jahren hat er seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu umfangreichen Weiterbildungen verpflichtet, die die Qualität der verkauften Produkte verbessern sollten. Diese Maßnahme hat sein Unternehmen konkurrenzstark gemacht.

**Herr C**, 52, 3 Kinder, hat schon vor zehn Jahren das ererbte Familienunternehmen verkauft. Seit dieser Zeit widmet er sich hauptsächlich seiner Tätigkeit als Ehrenvorsitzender einer wohltätigen Stiftung. Er hat auch einen großen Teil des Familienvermögens dieser Stiftung gespendet. Durch Auftritte in den Medien, bei Empfängen und anderen Anlässen ist es ihm gelungen, ein Netzwerk aus Prominenten, Politikern und einflussreichen Wirtschaftsvertretern zu knüpfen, das die Stiftung unterstützt.

**Herr D**, 28, 1 Kind, hat mit 24 seinen Beruf als Einzelhandelskaufmann aufgegeben und im Zuge des Internet-Booms insgesamt rund 2 Millionen Euro an der Börse verdient, das meiste allerdings bei einem riskanten Geschäft auch wieder verloren. Zeitgleich geriet die gesamte Branche in eine Krise. Inzwischen handelt er aber sehr gewinnbringend mit „Futures“, mit denen sich auch bei fallenden Kursen hohe Erträge erzielen lassen.

**Herr E**, 32, 2 Kinder, hat nach dem Studium in einem Großkonzern eine neuartige Antriebstechnologie entwickelt. Die internationalen Fachkreise feierten seine Erfindung als Durchbruch. Später hat er sich selbstständig gemacht und im Auftrag seines ehemaligen Arbeitgebers die Technologie zur Serienreife gebracht. Angesichts einer veränderten Marktlage hält sich der Konzern bei der Produkteinführung jedoch zurück. Trotz finanzieller Schwierigkeiten arbeitet Herr E weiter daran, den Markt von der neuen Technologie zu überzeugen.

**Herr F**, 41, 2 Kinder, hat nach der Ausbildung zum Koch in verschiedenen Restaurants im In- und Ausland gearbeitet. Im Alter von 28 Jahren erhielt er einen Nachwuchspreis und wurde daraufhin von einem französischen Meisterkoch angestellt. Fünf Jahre später kehrte er nach Deutschland zurück. Seit dieser Zeit betreut er hauptsächlich seine Kinder, engagiert sich als Bundesvorsitzender eines Verbraucherschutzvereins und hat in den in letzten Jahren eine ganze Reihe von Lebensmittelskandalen aufdecken können.

**Frage:** Nehmen wir mal an, Sie, wie Sie jetzt hier sitzen, wären diese Jury und müssten eine Entscheidung treffen. Welche Person soll Ihrer Ansicht nach in der Zeitung vorgestellt werden und warum gerade diese Person und nicht eine andere? Versuchen Sie sich auf eine erste und eine zweite Wahl zu einigen.

Abbildung 1: Szenario

*b) Konstruktion der einzelnen Kandidaten:*

- Die Kandidaten repräsentieren ein *breites, kontrastreiches Spektrum* leistungsnaher und leistungsferner, marktbezogener und marktenthobener Erfolgsmuster.
- Sie gehören unterschiedlichen *sozialen Feldern* an, in denen sich aufgrund von Vermarktlichungsprozessen *normative Probleme* hinsichtlich des Leistungsprinzips diagnostizieren lassen.
- Die Charakterisierungen sind *uneindeutig, komplex* und *nondirektiv*. Sie sollen unterschiedliche, auch kontroverse Deutungen ermöglichen.
- Die Portraits enthalten *persönliche Daten*, wie Geschlecht, Lebensalter und familiäre Situation, um den Einfluss einzelner ‚extrafunktionaler Variablen‘ beurteilen zu können.

*c) Feldspezifischer Teil:*

- An die Diskussion des Szenarios schließt sich ein feldspezifischer Teil an, der i.d.R. ungefähr die Hälfte der durchschnittlich rund zweistündigen Diskussionen ausmacht. Hier geht es darum, die „erlebnismäßige“ Verankerung (Bohnsack 2001, S. 59f. u. S. 128) der in der Szenariodiskussion zum Ausdruck kommenden Bewertungen zu ermitteln. Dazu ist erforderlich, nun gezielt die *narrativen Elemente* der Diskussion zu fördern. Hierzu dient eine offene Einstiegsfrage, die auf die Schilderung eigener Erlebnisse rund um Leistung und Leistungsbewertung abzielt. Gegen Ende der Diskussion folgen speziellere Nachfragen.
- Im Unterschied zum Szenario, dass für jede Gruppe gleich bleibt, sind die Fragen des feldspezifischen Teils auf die jeweilige Gruppe zugeschnitten. Die Grundlage bilden umfangreiche Recherchen über das soziale Feld, aus dem die Gruppe stammt. Diese Recherchen sind auch die Ausgangsbasis für das theoretische Sampling. Der feldspezifische Teil der Gruppendiskussion hat daher den positiven Nebeneffekt, dass sich hier auch die Vorannahmen des theoretischen Samplings über einen unterstellten konjunkativen Erfahrungsraum der Gruppe in der Empirie bewähren müssen.

## Auswertungsstrategie

Unsere Auswertungsstrategie gliedert sich in drei grob zu unterscheidende Phasen: die Rekonstruktion falltypischer Bewertungsmuster, die Erstellung einer fallübergreifenden Typologie und schließlich eine übergreifende Gesamtbilanz.

*a) falltypische Bewertungsmuster*

Aufgabe des ersten, fallimmanenten Auswertungsschrittes ist zunächst, die häufig nur implizit sich äußernde Bewertungslogik einer Gruppe hermeneutisch rekonstruktiv freizulegen und so die materiale Basis zu schaffen, auf der ein Fallvergleich überhaupt erst möglich wird. Des Weiteren geht es darum, die Heterogenität an Orientierungen, die sich bis hinein in Unterfraktionen der einzelnen Gruppen zeigt, nicht vorschnell in allgemeinen, fallübergreifenden Kategorien aufzulösen. Schließlich dient der erste, fallimmanente Auswertungsschritt auch dazu, die artikulierten normativen Erwartungen aus dem Erfahrungshintergrund der jeweiligen Gruppe heraus genauer zu verstehen. Bei der Rekonstruktion der falltypischen Bewertungsmuster gehen wir sehr offen vor und nehmen sowohl leistungsnaher wie leistungsferner normative Deutungen in den Blick. Nur so lässt sich beurteilen, welche Relevanz dem Leistungsprinzip überhaupt zukommt und ob gegebenenfalls alternative Rechtfertigungsmuster von Statusdifferenzen zu Tage treten, die keinen Bezug mehr zum Leistungsprinzip aufweisen.

Die einzelnen Schritte in der Rekonstruktion der fallspezifischen Bewertungsmuster entsprechen im wesentlichen dem von Ralf Bohnsack (2000, S. 148ff.; vgl. auch Loos/Schäffer 2001, S. 59ff.) vorgeschlagenen Modell. Zunächst geht es darum, in einer *formulierenden Interpretation* den thematischen und formalen Verlauf der jeweiligen Diskussion herauszuarbeiten. Ein zweiter Schritt dient der Rekonstruktion der *Diskursorganisation* der Gruppendiskussion (vgl. dazu den Beitrag von Bohnsack/Przyborski in diesem Band). Da wir aus den genannten Gründen nicht mit Realgruppen arbeiten, gilt es an diesem Punkt insbesondere auch zu klären, ob und wie sich in der Diskussion überhaupt eine Gruppe konstituiert. Wird konkurrierend bzw. antithetisch<sup>2</sup> an einer gemeinsamen Bewertungsperspektive gearbeitet oder bilden sich oppositionelle Fraktionen heraus? Sind diese Fraktionen über die gesamte Diskussion stabil (dann kann man kaum noch sinnvoll von *einer* Gruppe sprechen) oder bilden sie sich lediglich temporär angesichts spezifischer Themen der Diskussion? Wie werden Bewertungskonflikte innerhalb der Gruppe bearbeitet und gegebenenfalls gelöst? Gibt es eine Einigung hinsichtlich der im Szenario formulierten Aufgabe, und welche Form nimmt diese Einigung an?

Diese formalen Elemente der Diskursorganisation geben einerseits Hinweise, welche Fragen für die weitere Interpretation wichtig sind und welche Passagen einer eingehenderen Analyse unterzogen werden sollten. Andererseits sind diese formalen Elemente aber auch selbst ein Datum, das zu einem Bestandteil des falltypischen Bewertungsmusters werden kann. Um ein Beispiel zu geben: In einer Reihe von Diskussionen weist die Diskursorganisation phasenweise eine deutliche Tendenz zur Parallelisierung auf. Konkret heißt dies in unserem Zusammenhang: Es werden unterschiedliche und z.T. widersprüchliche Bewertungen nebeneinandergestellt, ohne dass daraus ein expliziter Konflikt erwachsen würde oder sich die Gruppe um eine Einigung im Sinne eines kleinsten gemeinsamen Nenners bemüht. In einer Gruppe von Filialangestellten einer Bank etwa setzt sich die Überzeugung durch, dass es für Erfolg kein allgemeines Maß geben kann, sondern lediglich subjektive Zuschreibungen. Im Zuge der weiteren Interpretation zeigt sich, dass diese Subjektivierung von Bewertungsmaßstäben mit spezifischen Erfahrungen in ihrem Alltag korrespondiert. Als sogenannte „Marktverantwortliche“, die kleine Ein-Personen-Filialen führen, wollen und sollen sie in großer Eigenverantwortung handeln. Gleichzeitig ist ihnen bewusst, dass sie einer Organisation angehören, die spezifische, allerdings weitgehend unausgesprochene Erwartungen an sie richtet. Dies führt zu einer großen Ungewissheit über allgemeinverbindliche Leistungsmaßstäbe innerhalb des Unternehmens und drängt sie in ein Muster der persönlichen Selbstevaluation, dessen Übernahme sie durch ihre ‚subjektivistische‘ Bewertungspraxis in der Szenariodiskussion dokumentieren. In diesem Fall weist also bereits die Rekonstruktion der Diskursorganisation auf das Kernproblem der Gruppe und ihr spezifisches Bewertungsmuster hin. In anderen Fällen dagegen zeigt sich im Fortgang der Analyse, dass die parallelisierende Diskursorganisation das Ergebnis einer Strategie der Konfliktvermeidung bildet, hinter der sich tiefgreifende Oppositionen und eine Fraktionierung der Gruppe verbergen können.

Nach der formulierenden Interpretation und der Rekonstruktion der Diskursorganisation folgt in einem dritten Schritt die *reflektierende Interpretation*, für die wir Textstellen auswählen, die für unsere Fragestellung besonders relevant erscheinen und/oder eine besondere metaphorische und interaktive Dichte aufweisen. Angesichts der breiten Streuung und der dementsprechend großen Heterogenität unseres Samples erwies es sich als sinnvoll, in der reflektierenden Interpretation zunächst noch weitgehend *fallimmanent* vorzugehen (vgl. im Unterschied dazu Bohnsack 2000, S. 152f.). Auch innerhalb der jeweiligen Diskussion bieten sich ausreichend empirisch abgesicherte „Gegenhorizonte“ (ebd., S. 151), auf die sich die komparative Analyse stützen kann. Solche Gegenhorizonte zeigen sich einmal in Bewertungskon-

2 Zur Begrifflichkeit der Beschreibung der Diskursorganisation (vgl. Loos/Schäffer 2001, S. 69f.).

flikten, wie sie sich latent oder offen in der Diskussion manifestieren. Aufschlussreiche positive oder negative Gegenhorizonte ergeben sich aber auch aus dem Vergleich der Bewertungsmaßstäbe in der Szenariodiskussion mit jenen Kriterien, die die Befragten an ihr eigenes Handeln anlegen und die insbesondere im feldspezifischen Teil sichtbar werden.<sup>3</sup>

Neben solchen Vergleichen aus dem Material selbst verwenden wir auch gedankenexperimentell erzeugte Gegenhorizonte, allerdings methodisch kontrolliert durch eine Sequenzanalyse einzelner ausgewählter Passagen aus den Gruppendiskussionen. Bereits in diesem Stadium der Interpretation extensiv Vergleiche zu anderen, z.T. sozial weit entfernten Gruppen mit einzubeziehen, birgt die Gefahr, dass die resultierenden falltypischen Bewertungsmuster allzu holzschnittartig und stereotyp ausfallen. Die Kontraste in unserem Sample sind für eine solche Vorgehensweise zu groß.

Die intensive, sequentielle Feinanalyse einzelner Passagen hat jedoch nicht nur die Aufgabe, weitere Gegenhorizonte zu erschließen. Diese Vorgehensweise erwies sich schon allein deshalb als geboten, weil sich darüber eingehender rekonstruieren lässt, welche Orientierungen einer Bewertungspraxis zugrunde liegen. So können etwa unter der Oberfläche eines scheinbaren Konsenses in der Gruppe tieferliegende Differenzen fortbestehen, wie das Beispiel aus einer Gruppe gewerkschaftlich organisierter Facharbeiter zeigt: Die einzige weibliche Diskussionsteilnehmerin drängt hier sehr darauf, den Kandidaten F des Szenarios – einen ehemaligen Koch, der sich nun um seine Kinder kümmert und ehrenamtlich im Verbraucherschutz tätig ist – vorzuziehen, weil „Familienarbeit“ nicht entwertet werden dürfe. Die Gruppe scheint dieser Argumentation zunächst zu folgen. Eine extensive, sequentielle Analyse dieser Passage offenbart allerdings die Brüchigkeit dieses Konsens. Für die meisten Diskussionsteilnehmer handelt es sich um ein situationsbedingtes Zugeständnis. Dieses belegt zwar die Wirkmächtigkeit von Labels wie „Familienarbeit“, die im öffentlich-medialen Diskurs moralisch aufgeladen werden und denen offenbar wenig entgegenzusetzen ist. Aber in dem uns interessierenden Sinne ‚relevant‘ ist diese Kategorie für die meisten männlichen Teilnehmer nicht, denn sie leiten daraus keine Erwartungen an die alltägliche Praxis der Statuszuweisung ab, „Familienarbeit“ stärker zu berücksichtigen.

Das Resultat der reflektierenden Interpretation – das *falltypische Bewertungsmuster* – entspricht im Wesentlichen der „Fall- oder Diskursbeschreibung“ bei Bohnsack (vgl. 2000, S. 155ff.). Dieses Bewertungsmuster kann in sich spannungsreich sein. Es bildet nicht nur die Gemeinsamkeiten der Orientierungen innerhalb einer Gruppe ab, sondern auch die je spezifischen *Bewertungskonflikte*. Damit ist die materiale Basis geschaffen, um in die extensive, fallvergleichende Analyse und die Typenbildung einzusteigen.

#### b) *fallvergleichende Typologie von Bewertungsrahmen*

Unser Forschungsinteresse ist auf die Rekonstruktion von Typen unterschiedlicher Deutungen und Rechtfertigungen von Statusdifferenzen gerichtet. Deshalb setzen wir bei unserer Typenbildung nicht auf der Ebene der Erfahrungsräume an (und bilden etwa eine Milieu-, Geschlechts- oder Generationentypik), sondern auf der Ebene der normativen Orientierungen. Es gilt, die im Material aufscheinenden Deutungs- und Rechtfertigungsmuster sozialer Statuszuschreibung inhaltlich zu gruppieren und idealtypisch zu verdichten. Ergebnis dieses Analyseschritts ist die Identifizierung unterschiedlicher *normativer Bezugsrahmen*, an denen sich die befragten Gruppen in ihren Bewertungen orientierten. Skizzenhaft lassen sie sich folgendermaßen typisieren:

*Person:* Legitime Statuszuschreibung rechtfertigt sich aus der *Authentizität*, mit der eine Person in ihrem Handeln erkennbar wird.

*Arbeit:* Legitime Statuszuschreibung rechtfertigt sich aus der Güte, Schnelligkeit und Härte, die den *Vollzug* der Arbeit auszeichnet.

---

3 Mehrere Beispiele hierzu finden sich im Schlussteil dieses Artikels.

*Gesellschaft*: Legitime Statuszuschreibung rechtfertigt sich aus den *positiven Effekten für die Gesellschaft*, die Handlungen haben.

*Sache*: Legitime Statuszuschreibung rechtfertigt sich aus der *sachlichen Qualität* der Handlungsergebnisse.

*Markt*: Legitime Statuszuschreibung rechtfertigt sich aus der *Nachfrage*, die Handlungsergebnisse auf dem Markt finden.

Bei der Ausarbeitung dieser Rahmen wird die *Dialektik von Allgemeinem (Bewertungsrahmen) und Besonderem (erfahrungsbegründete Variation)* nicht aufgegeben. Konkret bedeutet dies, die Bewertungsrahmen zwar *fallübergreifend* zu skizzieren, gleichzeitig aber auch in ihren *fallspezifischen* Ausprägungen nachzuzeichnen. In der bereits erwähnten Gruppe der Filialangestellten der Bank etwa spielt nicht nur der Bewertungsrahmen ‚Person‘ eine wichtige Rolle: In einem zentralen und für die Gruppe charakteristischen Konflikt geht es auch darum, wie sich die Bewertungsrahmen ‚Person‘ und ‚Markt‘ zueinander verhalten. Dies zeigt, dass die Bewertungsrahmen empirisch selten *rein*, sondern häufig in typischen, in sich spannungsreichen und konflikträchtigen *Kombinationen* auftreten.

Erst in einem zweiten Schritt arbeiten wir dann die *strukturierenden Erfahrungen* heraus, aus denen die Dominanz bestimmter Rechtfertigungsressourcen in bestimmten (Teil-)Gruppen zu verstehen ist. Hier zeigt sich der Vorteil einer Typologie, die nicht direkt auf der Ebene der Erfahrung, sondern zunächst auf der Ebene von (normativen) Orientierungen ansetzt. Fragt man erst in einem zweiten Schritt nach den strukturierenden Erfahrungen, so kann rekonstruiert werden, wie die unterschiedlichen Erfahrungsräume, in die die einzelnen (Teil-)Gruppen eingebettet sind, sich in der Genese von Orientierungsmustern überlagern, wechselseitig verstärken, aber auch konflikthaft ergänzen können. Wir haben – begründet aus dem zeitdiagnostischen Hintergrund unserer Forschungsfrage – ein besonderes Interesse an der strukturierenden Bedeutung von *Vermarktlichungserfahrungen* (vgl. Neckel 2001; Neckel/Dröge 2002; Neckel 2003). Es ist aber für uns ebenso wichtig zu rekonstruieren, wie in der Genese der verschiedenen Bewertungsmuster und -rahmen diese Vermarktlichungserfahrungen auf andere, etwa berufsständische, milieu- und geschlechtstypische sowie generationale Erfahrungsräume treffen (vgl. Dröge 2003) und welche Konsequenzen dies für die normativen Orientierungen der Betroffenen hat.

In einem letzten Schritt der Auswertung wird wieder direkt auf unsere theoretische Ausgangsfrage nach der *Relevanz des Leistungsprinzips* für die Deutung und Rechtfertigung von Statusdifferenzen Bezug genommen. Zu klären ist, welchen Stellenwert und welche Bedeutung die Norm des Leistungsprinzips in den identifizierten Bewertungsrahmen hat. Ausgangspunkt dieser Analyse ist ein *formaler, normativer Begriffskern des Leistungsprinzips*, den wir im Anschluss an die Anerkennungstheorie von Axel Honneth (1992 u. 2003) sowie die Gerechtigkeitstheorie von David Miller (1999) ausgearbeitet und ideen- bzw. sozialgeschichtlich weiter verankert haben (vgl. Neckel/Dröge 2002; Neckel et al. 2004). Dieser normative Kern des Leistungsprinzips erlaubt uns die Reflexion über die in den Bewertungsrahmen auftauchenden Leistungsbezüge unabhängig davon, ob und in welcher Verwendungsweise der Begriff ‚Leistung‘ in den Diskussionen explizit genannt wird. Gleichwohl handelt es sich dabei nicht einfach um eine theoretische Reflexion, sondern um einen weiteren Schritt der empirischen Auswertung. Denn auch diese Interpretationen müssen an das Material rückgebunden, dabei validiert und gegebenenfalls differenziert werden.

### c) *Gesamtbilanz: Leistung in der Marktgesellschaft*

Die fallvergleichende Typologisierung hat gezeigt, dass sich eine legitime Statuszuschreibung heute offensichtlich auf sehr unterschiedliche Wertbestände und Deutungsressourcen berufen kann und dass auch der Bezug auf das Leistungsprinzip in der Folge sehr verschiedene Formen annimmt. Damit ist jedoch unsere Ausgangsfrage nach der Relevanz des Leistungsprinzips für die Rechtfertigung von Statuszuschreibungen noch nicht abschließend be-



antwortet. In einem weiteren Schritt müssen wir fragen, ob es sich hier um einen *konfliktfreien Wertpluralismus* handelt, *oder* ob die verschiedenen Bewertungslogiken eine *interne Hierarchisierung* aufweisen, also einige heute dominanter sind als andere. Dazu muss die Aufmerksamkeit insbesondere auf die *latenten wie offenen Konflikte* gerichtet werden, in denen sich verschiedene Bewertungsrahmen entgegenstehen. Für eine abschließende Bilanz ist es bei dem jetzigen Stand unseres Projekts noch zu früh. Deutlich geworden ist jedoch bereits, dass sich in solchen Bewertungskonflikten einige Gruppen offenbar mit größerem Selbstbewusstsein auf der Höhe der Zeit wissen können und dass sie aus diesem Selbstbewusstsein heraus ihrer Argumentation ein stärkeres Gewicht zu geben vermögen. Die Bewertungsrahmen ‚Person‘ und ‚Markt‘ – einschließlich ihrer vielfältigen Kombinationen – scheinen dabei heute besonders gewichtige Bezugsgrößen darzustellen. Damit werden jedoch auch zentrale Elemente des Leistungsprinzips delegitimiert, die in beiden Bewertungslogiken keinen Platz haben. Dies betrifft etwa die Aufwandsdimension von ‚Leistung‘, die Mühe und Anstrengung in der Arbeit, aber auch die Problematik der Chancengleichheit. Insofern deutet sich an, dass unter der Oberfläche der allgegenwärtigen Rede von ‚Leistung‘ zentrale normative Kernelemente des Leistungsprinzips tatsächlich erodieren.

### Spezifische Erträge des methodischen Zugangs

Abschließend soll erläutert werden, inwiefern gerade die Verzahnung von *argumentativ-evaluativer* Verständigung über Kriterien legitimer Statusdifferenzen einerseits und *konjunktiver* Verständigung über Erfahrungskonflikte mit Leistungsbewertungen andererseits für eine differenzierte Rekonstruktion handlungsorientierender normativer Bewertungen besonders ertragreich ist.

#### a) *wechselseitige Erschließung des Sinngehalts von Bewertungen*

Ein zentraler Gewinn der Kombination von Szenariodiskussion und feldspezifischem Teil liegt darin, dass sich die beiden Diskussionsteile in einem ständigen interpretativen Vergleich wechselseitig aufzuklären vermögen: In der Analyse des feldspezifischen Teils erschließt sich der *lebens- bzw. erfahrungsweltliche* Gehalt der im Szenario artikulierten Bewertungen, während umgekehrt im Horizont der Szenariodiskussion der *normative* Gehalt der den Erzählungen immanenten Leistungsverständnissen deutlicher hervortritt, ja teilweise erst sichtbar wird.

Am Beispiel einer Gruppendiskussion mit Verkäuferinnen und Verkäufern aus dem Einzelhandel soll dieses Wechselspiel kurz erläutert werden: Ein Verkäufer macht sich – im Unterschied zu den anderen, älteren Diskussionsteilnehmerinnen – dezidiert für die hohe Bewertung von ‚Normalarbeit‘ stark. Er beurteilt die Kandidaten ausschließlich danach, ob sie in symbolischer oder konkreter Form ‚harte Arbeit‘ geleistet haben und deutet an, dass diese „normale Arbeit“ gemeinhin unterschätzt wird. Er nutzt also das Szenario, um eine gesellschaftlich tendenziell geringgeschätzte Leistung kompensatorisch aufzuwerten. Dieser Impetus klärt sich auf, wenn die artikulierten Kriterien an den geschilderten Missachtungserfahrungen im Arbeitsalltag gespiegelt werden. Geradezu metaphorischen Charakter erhält dabei folgende Episode:

„(...) die ganzen Truhen sind voll, alles, alles fertig, geschafft, die Aufträge sind erledigt, da kommt der Bereichsleiter vorbei (...), da guckt er nur, sieht das alles, aber guckt nur auf die Tüten: ‚Warum sind die Tüten nicht aufgefüllt, da müssen immer die Tüten korrekt, wenn die Kunden jetzt reinkommen haben keine Tüten!‘“.

Zwar problematisieren auch die anderen – älteren – Diskussionsteilnehmerinnen die vorenthaltene Anerkennung in der alltäglichen ‚Normalarbeit‘. Ihre Erzählungen lassen jedoch er-

kennen, dass sie auf Kompensationsmuster zurückgreifen können, über die der jüngere Verkäufer nicht verfügt. So haben etwa diejenigen, die in kleineren Filialen arbeiten, sich im Laufe der Jahre einen persönlichen Kundenkreis zugelegt, der ihnen Anerkennung zukommen lässt. Andere wiederum haben eine fachliche Spezialisierung vollzogen, welche die Geringschätzung der Routinearbeit aufzuwiegen vermag.

Im Fall des jungen Verkäufers speist sich das ausgeprägte Unrechtsgefühl in seiner Arbeit u.a. aus der Überzeugung einer geringeren Wertigkeit geistiger Arbeit. Dieser normative Maßstab lässt sich nur mit Blick auf die Szenariodiskussion rekonstruieren. Aufgrund der Erfahrungsschilderungen allein wüssten wir nur unzureichend, welche Anerkennungsnormen sich hinter den artikulierten Enttäuschungen verbergen. In der Szenariodiskussion konturieren sich solche normativen Kriterien. Dabei spielt die Uneindeutigkeit der Bewertungssituation im Szenario eine entscheidende Rolle: Sie erzeugt eine Dynamik, in der habituell verankerte Selbstverständlichkeiten expliziert werden müssen.

*b) Einschätzung der sozialen Reichweite normativer Orientierungen*

Ebenfalls aufschlussreich ist die zweistufige Gliederung der Gruppendiskussion zur Klärung des *Allgemeinheitsgrads* der artikulierten normativen Erwartungen. Erst mittels der Kombination von Szenario und feldspezifischem Teil lässt sich ermesen, welcher Verallgemeinerungsanspruch den normativen Deutungen unterlegt ist. Da im Szenario nur ein Ausschnitt von Sozialgruppen angesprochen ist, erwies sich auch hier die Ergänzung durch einen offenen Teil, in welchem eigene, gegebenenfalls relevantere Bezugsgruppen für die Rechtfertigung von Ungleichheit angesprochen werden konnten, als unabdingbar. Umgekehrt ist die soziale Reichweite in den lebensweltlichen Schilderungen des feldspezifischen Teils höchstens ansatzweise zu ermitteln, da die Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten, auch sozial ferneren Lebenswelten hier – zumindest explizit – nicht vorgesehen ist. Im Vergleich der beiden Diskussionsteile lässt sich dann herausarbeiten, welche normativen Orientierungen den konkreten lebensweltlichen Kontext übersteigen und welche auf diesen beschränkt bleiben. Bezogen auf das Leistungsprinzip bringt dies beispielsweise die Erkenntnis, dass insbesondere niedrig qualifizierte Gruppen einem ‚dichotomisierten‘ Leistungsbegriff folgen. Dies zeigt sich daran, dass im Szenario mit einem anderen Begriff von Leistung operiert wird als in den geschilderten Arbeitserfahrungen. Dahinter verbirgt sich die Haltung, dass zur Bewertung hoher Statuspositionen, wie sie sie im Szenario repräsentiert sehen, ein anderer Maßstab in Anschlag zu bringen ist als gegenüber niedrigen Positionen. Besonders plastisch wird dies bei einer Gruppe von alleinerziehenden Sozialhilfeempfängerinnen: Die im Szenario repräsentierten Erfolgsmuster beurteilen sie hauptsächlich entlang des Kriteriums der sozialen Nützlichkeit, des Gemeinwohlbezugs, während sie in der Schilderung ihrer eigenen Realität und in der Auseinandersetzung mit der eigenen Bezugsgruppe eher ein anstrengungszentriertes Leistungsverständnis anlegen, deren Wertigkeit sich an der ‚Schwere‘ der Arbeit und an der Korrektheit ihres Vollzugs bemisst.

*c) Rekonstruktion von Spannungen zwischen normativen Erwartungen und pragmatischem Handlungswissen*

Ertragreich ist die Kombination von Szenariodiskussion und feldspezifischem Teil noch in anderer Hinsicht: In der Rolle als Leserjury lassen sich offensichtlich leichter *Soll-Vorstellungen* artikulieren als in der Diskussion eigener Erfahrungen mit Leistungsbewertung. Die durch das Szenario ermöglichte Distanzierung zur eigenen emotionalen Verstricktheit in der Alltagspraxis lässt die Diskussionsteilnehmer/innen Idealvorstellungen äußern, ohne diese unverzüglich an der sozialen Realität zu prüfen. Demgegenüber präsentieren sich die normativen Orientierungen im feldspezifischen Teil immer bereits in einer mit dem pragmatischen Handlungswissen ‚versöhnten‘, ja relativierten Form. Hier sind Unvereinbarkeiten bzw. Ambivalenzen zugunsten eigener Handlungssicherheit nicht selten bis zur Unkenntlichkeit normali-

siert. Folglich bleiben auch handlungsrelevante Spannungen zwischen normativen Erwartungen und Handlungszwängen der sozialen Realität verborgen. Sehr deutlich wird dies etwa bei einer Gruppe von Abteilungsleitern einer Bank: Gefragt nach den eigenen Erfahrungen präsentieren sie sich als eine Gruppe, die souverän zwischen Markt- und Sacherfordernissen zu vermitteln weiß. Ohne die Szenariodiskussion würden wir wenig erfahren über die latenten Konflikte der Alltagspraxis, die sich im Spannungsfeld von marktzentrierten Sachzwangargumenten und sachzentrierten Qualitätsargumenten abspielen. Für diese Gruppe bietet sich in der Diskussion des Szenarios die Gelegenheit, erfahrungsbegründete Bewertungen im anonymisierten Medium der Auswahl eines Kandidaten konfliktiver zu verhandeln. Dabei bilden sich deutliche Fraktionen innerhalb der Gruppe, die sich umgekehrt wiederum nur erklären mit Blick auf den feldspezifischen Teil. Darin lässt sich rekonstruieren, dass die konkurrierenden Bewertungspräferenzen in der unterschiedlichen Marktnähe ausgeübter Tätigkeiten innerhalb eines vermarktlichten Unternehmens begründet sind.

Spannungen treten auch deshalb hervor, weil die Erfahrungsschilderung im feldspezifischen Teil immer im Licht der vorangegangenen Szenariodiskussion geschieht. Zu beobachten ist, dass sich Diskussionsteilnehmer/innen im feldspezifischen Teil gegenseitig mit vorgängig formulierten Erwartungen konfrontieren und sich wechselseitig auf Widersprüche hinweisen. So beispielweise in einer Gruppe von Studierenden: Eine Fraktion wendet sich in der Szenariodiskussion explizit gegen eine hohe Bewertung von ‚networking‘, während sie umgekehrt in der Diskussion über das Studium dessen unbedingte Notwendigkeit hervorhebt. Postwendend wird diese Teilgruppe auf ihren latenten Widerspruch hingewiesen, woraufhin sie sich aufgefordert sieht, dieses Spannungsverhältnis – auch für sich selbst – aufzuklären. Dabei relativiert die Teilgruppe nicht ihr normatives Ideal, sondern deklariert den Aufbau eines Netzwerkes als einen aus pragmatischen Gründen gebotenen, aber nicht leistungsgerechten Erfolgsfaktor. Hier offenbart sich, dass im Horizont ihres pragmatischen Handlungswissens Gerechtigkeitsprobleme als unumgekehrbar eingeschätzt werden.

Es sollte deutlich geworden sein, dass mit der Frage nach der Relevanz des Leistungsprinzips in der alltäglichen Rechtfertigung von Ungleichheit unterschiedliche Wissensformen angesprochen sind, die in einer Erhebung gleichermaßen interessieren müssen. Sozial wertende Stellungnahmen können sich einerseits auf ein *narrativ strukturiertes ‚Bewertungswissen‘* beziehen, das sich primär in Erfahrungskategorien einer partikularen Lebenswelt artikuliert. Andererseits existiert aber auch eine Form von *gesellschaftlich sedimentiertem ‚Bewertungswissen‘*, das sich in einer narrativen Detaillierung nicht direkt vermittelt, sehr wohl aber den Erfahrungsraum gesellschaftlicher Akteure mitprägt<sup>4</sup>. Mit Bergmann und Luckmann könnte man diese Form in einem allgemeinen Sinn als ein kommunikativ realisiertes „Wissen über Werte“ (Bergmann/Luckmann 1999) bezeichnen. In der Regel ist dieses Wissen im routinisierten Alltag nicht reflexiv zugänglich. Dass dem so ist, kann gerade mit Hilfe unseres zweistufigen Erhebungsverfahrens nachgezeichnet werden: Erst die Analyse der Szenariodiskussion macht deutlich, wie in die Schilderung von Erfahrungen mit Leistung und Leistungsbewertung selbstverständlich und unexpliziert ‚Wissen über gesellschaftliche Werte‘, konkreter ‚Wissen um die legitime Verteilung von Status‘ einfließt und im Alltag handlungsorientierende Bedeutung hat.<sup>5</sup>

4 Eine ähnliche, jedoch nicht auf normative Wissensformen beschränkte Unterscheidung findet sich auch bei Bohnsack (2000, S. 69ff.). Er differenziert zwischen „konjunktiven“ und „kommunikativ-generalisierten“ Wissensbeständen. Letztere sieht er nicht habituell verankert und erfahrungsbasiert. Mit Blick auf unsere Untersuchung wäre diese Sichtweise jedoch zu relativieren. Wie oben gezeigt, scheint in der Art und Weise, wie eine Gruppe auf bestimmte kommunikativ-generalisierte Wissensbestände zurückgreift, immer auch ihr spezifischer Erfahrungshintergrund auf.

5 Eine andere, gegenwärtig viel diskutierte Untersuchung zum Wandel des gesellschaftlich sedimentierten ‚Bewertungswissens‘ ist die Studie zum „neuen Geist des Kapitalismus“ von Luc Boltanski und Ève Chiapello (2003). Sie untersuchen, wie sich in der Dynamik von Kapitalismuskritik und der Rechtfertigung gegenüber dieser Kritik die gesellschaftlichen „Wertigkeitsordnungen“ (ebd., S. 62) wandeln. Methodisch verfol-

Tatsächlich sichtbar wird dieses Wissen vornehmlich in Situationen, die der gewohnten Routine widerstehen (vgl. Luckmann 2002, S. 69ff.), und hier hat sich das Szenario als ein geeignetes Mittel der Irritation solcher Routinen erwiesen. Können habitualisierte Wissens-elemente in einer Situation nicht ohne Schwierigkeiten angewandt werden, muss man, in den Worten Luckmanns, „anfangen nachzudenken“ (ebd., S. 80). Konkret: Ein *bewusstes* „Nachdenken“ über die legitime Verteilung von sozialem Status in der Gesellschaft setzt erst ein, wenn die Situation es erforderlich macht. An dieser Stelle haben wir gerade mit der *uneindeutigen* Bewertungsaufgabe des Szenarios eine Situation geschaffen, die in Form diskursiver Auseinandersetzung zum Nachdenken anregt.

Luckmann zufolge besteht ein solches „Nachdenken in problematischen Situationen [...] aus *Deutungsprozessen*“ (ebd., Hervorhebung d.V.), und entsprechend, so könnte man folgern, fordert auch die Rekonstruktion des „Wissens über Werte“ einen interpretativen Zugang. Vor diesem Hintergrund kritisieren Bergmann und Luckmann zu Recht eine in der Moral- wie auch in der Gerechtigkeitsforschung zu beobachtende „kognitivistische Reinigung (...) und Dekontextualisierung der Alltagsmoral“ (Bergmann 1999, S. 75; vgl. auch Neckel et al. 2004, S. 139f.). Im vorgestellten Szenario wird den Diskutanten weder ein abstraktes Reden über Wertvorstellungen abverlangt, noch werden sie als neutrale distanzierte Beobachter angesprochen. Vielmehr sind sie als *kompetente Mitglieder einer von Ungleichheit geprägten Gesellschaft* gefragt.

### Literatur

- Bergmann, Jörg R. (1999): Über den lokalen Charakter der Moral in der gegenwärtigen Gesellschaft. In: *Mitteilungen des Instituts für Sozialforschung, Heft 9*, S. 70-91.
- Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (1999): Moral und Kommunikation. In: Ders. (Hg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation*. Opladen/Wiesbaden, S. 3-38.
- Bohnsack, Ralf (2000): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung*. – 4. Aufl. – Opladen.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz.
- Dröge, Kai (2003): Wissen – Ethos – Markt. Professionelles Handeln und das Leistungsprinzip. In: Mieg, Harald/Pfadenhauer, Michaela (Hg.): *Professionelle Leistung – Professional Performance. Positionen der Professionssoziologie*. Konstanz, S. 249-266.
- Dröge, Kai (2005): Gruppenexperiment. In: Axel Honneth/Institut für Sozialforschung (Hg.): *Schlüsseltexte der kritischen Theorie*. Wiesbaden (erscheint).
- Ehlscheid, Christoph/Mathes, Horst/Scherbaum, Manfred (Hg.) (2001): *Das regelt schon der Markt: Marktsteuerung und Alternativkonzepte in der Leistungs- und Arbeitszeitpolitik*. Hamburg.
- Grathoff, Richard (1995): *Milieu und Lebenswelt*. Frankfurt am Main.
- Honneth, Axel (1992): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt am Main.
- Honneth, Axel (2003): Umverteilung als Anerkennung. Eine Erwiderung auf Nancy Fraser. In: Fraser, Nancy/Honneth, Axel (Hg.): *Anerkennung oder Umverteilung? Eine politisch-philosophische Kontroverse*. Frankfurt am Main, S. 129-224.
- Kohlberg, Lawrence (1995): *Die Psychologie der Moralentwicklung*. Frankfurt am Main.
- Kotthoff, Hermann (2003): Leistungsgerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit: Konkurrierende Gerechtigkeitsempfindungen in Betriebsratsgremien. In: *Industrielle Beziehungen, 10. Jg., Heft 4*, S. 491-511.
- Loos, Peter/Schäffer, Burkhard (2001): *Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung*. Opladen.
- Luckmann, Thomas (2002): *Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981-2002*. Konstanz.

---

gen sie dabei jedoch einen gänzlich anderen, diskursanalytischen Ansatz, der sich primär auf die Analyse von Managementliteratur stützt.

- Mangold, Werner (1960): *Gegenstand und Methode des Gruppendiskussionsverfahrens*. – Frankfurter Beiträge zur Soziologie 9 – Frankfurt am Main.
- Mannheim, Karl (1980): *Strukturen des Denkens*. Frankfurt am Main.
- Meulemann, Heiner (1996): *Werte und Wertwandel. Zur Identität einer geteilten und wieder vereinten Nation*. Weinheim/München.
- Miller, David (1999): *Principles of Social Justice*. Cambridge.
- Neckel, Sighard (2001): „Leistung“ und „Erfolg“. Die symbolische Ordnung der Marktgesellschaft. In: Barlösius, Eva/Müller, Hans-Peter/Sigmund, Steffen (Hg.): *Gesellschaftsbilder im Umbruch. Soziologische Perspektiven in Deutschland*. Opladen, S. 245- 265.
- Neckel, Sighard (2003): Die Marktgesellschaft als kultureller Kapitalismus. Zum neuen Synkretismus von Ökonomie und Lebensform. In: *Mitteilungen des Instituts für Sozialforschung, Heft 14*, S. 7-21.
- Neckel, Sighard/Dröge, Kai (2002): Die Verdienste und ihr Preis: Leistung in der Marktgesellschaft. In: Honneth, Axel (Hg.): *Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus*. Frankfurtam Main/New York, S. 93-116.
- Neckel, Sighard/Dröge, Kai/Somm, Irene (2004): Welche Leistung, welche Leistungsgerechtigkeit? Soziologische Konzepte, normative Fragen und einige empirische Befunde. In: Berger, Peter A./Schmidt, Volker H. (Hg.): *Welche Gleichheit, welche Ungleichheit? Grundlagen der Ungleichheitsforschung*. Wiesbaden, S. 137-164.
- Pollock, Friedrich (1955): *Gruppenexperiment. Ein Studienbericht*. – Frankfurter Beiträge zur Soziologie 2 – Frankfurt am Main.
- Sauer, Dieter (2002): *Dienst – Leistung(s) – Arbeit. Kundenorientierung und Leistung in tertiären Organisationen*. München.
- Watermann, Rainer (2003): *Gesellschaftsbilder im Jugendalter: Vorstellungen Jugendlicher über die Ursachen sozialer Aufwärtsmobilität*. Opladen.
- Wegener, Bernd/Liebig, Stefan (1995): Dominant Ideologies and the Variation of Distributive Justice Norms: A Comparison of East and West Germany, and the United States. In: Kluegel, James/Mason, David/Wegener, Bernd (Hg.): *Social justice and political change*. Berlin, S. 239-284.